

Tourismus | «Wie der Wintertourismus von St. Moritz aus die Alpen erobert hat» – Michael Lütcher gelingt mit seinem Buch «Schnee, Sonne und Stars» eine überzeugende Überblicksdarstellung

150 Jahre Wintertourismus – ein Buch erzählt die Geschichte

Vor 150 Jahren erfand der gewiefte Hotelier Johannes Badrutt in St. Moritz den Wintertourismus. Ein reich illustriertes Buch von Michael Lütcher zeichnet nun die Entwicklung des alpinen Tourismus nach.

ANDREAS ZURBRIGGEN

Im Herbst 1864 unterbreitet der Hotelier Johannes Badrutt den letzten verbleibenden Sommergästen in St. Moritz ein Angebot. Die aus England stammenden Besucher seines Hotels Kulm sollen den Winter anstatt in ihrer nebligen und nassen Heimat im sonnigen und trockenen Engadin verbringen. Falls es ihnen nicht gefalle, übernehme er zudem die Reisekosten. Die wettbegeisternten Engländer willigen ein und der Wintertourismus ist geboren. So will es die Legende. Nachweisbar ist sie nicht. Ausgehend von dieser angeblich stattgefundenen Episode in der Wintersaison 1864/1865 führt der Autor Michael Lütcher in seinem grossformatigen und schön bebilderten Buch «Schnee, Sonne und Stars» die Entwicklung des Wintertourismus aus. Die von der Gemeinde St. Moritz in Auftrag gegebene Publikation nimmt über weite Strecken den Kanton Graubünden und vor allem das Engadin in den Brennpunkt. Sie liefert aber auch viel Wissenswertes über die Entstehung eines touristischen Angebots in der kalten Jahreszeit im Wallis und in anderen Kantonen.

Rasante Entwicklung

Die Etablierung des Wintertourismus fand im Wallis vergleichsweise spät statt. So erwähnt Lütcher, dass noch im Jahr 1950 im «grossen Alpenkanton Wallis» weniger Lifte und Bahnen standen als im «kleinen, voralpinen Kanton Schwyz». Wie schnell sich dann auch im Wallis die Nachfrage nach winterlichem Freizeitvergnügen wie auch nach dem Bau von Chalets und Ferienwohnungen multiplizierte, lässt sich exemplarisch an der Zubringerbahn auf die Bettmeralp ablesen. Als Ferienort wurde die Bettmer-



Innovation. 1950 nimmt in Crans-Montana die erste Gondelbahn der Schweiz den Betrieb auf. Die Aufnahme stammt aus dieser Zeit.

FOTO CHARLES DUBOST, UVV, MÉDIATHÈQUE VALAIS-MARTIGNY

alp in den 1950er-Jahren entdeckt. «1951 wird die Alp mit einer Luftseilbahn mit 4-Personen-Gondeln erschlossen. 1958 werden diese durch 10er-Kabinen ersetzt. 1967 wird die Bahn er-

«Die verschneiten Alpen waren vor 150 Jahren weitgehend Terra incognita»

Michael Lütcher

neuert, die Gondeln fassen nun 50 Personen. Aber auch das reicht nicht für den Ansturm: 1974 wird parallel dazu eine Bahn mit 125er-Kabinen in Betrieb genommen.» Akribisch zeigt Lütcher im Buch

Breitenwirkung im Wintersport. Aus Rohstoffknappheit entstehen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz die sogenannten Kohleferien. Die Weihnachtferien der Schulen werden

Skifahren als Lebensgefühl

Der Skivirus befällt die Schweizer jedoch schon in der Zwischenkriegszeit. Mit verbilligten Ti-

ckets lockt die SBB die Städter auf die Piste. Skifahren wird zum Volkssport. Von den vier Millionen Schweizern fahren Ende der 1930er-Jahre 500 000 Ski. Die Winterolympiade in St. Moritz im Jahr 1948 markiert die Rückkehr ausländischer Touristen. Richtig startet der Wintertourismus dann in den Nachkriegsjahren. Ein eigenes Auto vereinfacht die Anreise in die Berge. Zugleich wird der Besitz eines Chalets zum Statussymbol und zur Wertanlage. Skifahren wird zum Lebensgefühl. Besungen nicht nur von Vico Torriani in seinem legendären Hit «Ski-Twist».

Lütcher streut im Buch viel Anekdotisches ein und werbet es gekonnt mit wissenswerten Einschüben. So widmet er sich

beispielsweise auf einer Doppelseite dem «Kampf gegen fremde Herrschaften» in Zermatt und erklärt, wie die Zermatter die Auswärtigen bekämpften, um den Tourismus zu fördern. Man erfährt, warum und wie sich Gstaad neben St. Moritz zum zweiten



Sonnenbaden auf dem Gletscher. Plaine Morte bei Crans-Montana, um 1970. In dieser Zeit gibt es in den Alpen noch 31 Sommerskigebiete.

FOTO DEPREEPHOTO CRANS-MONTANA

High-Society-Ort der Schweiz etablierte. Was das Mythische an der «Patrouille des Glaciers» ist oder wie Art Furrer zu seinem Markenzeichen – dem Cowboyhut – fand. Lütcher spannt einen grossen Bogen von der Anfangszeit der ersten Wintertouristen bis in die heutige Zeit. Das flüssig zu lesende Buch nimmt dabei auch die für das Wallis wichtigen letzten 70 Jahre detailliert in den Fokus.

Schweiz als Skination

Zu einer Skination schweisst die Schweiz die 1970er-Jahre zusammen. Schuld daran sind die Erfolge der Skirennfahrer. Im Februar 1970 gewinnen Annerösly Zryd und Bernhard Russi an der Skiweltmeisterschaft im Val Gardena in Südtirol zwei Goldmedaillen. Es sind die ersten Goldmedaillen für die Schweiz seit zehn Jahren. Zugleich ist es zum ersten Mal möglich, Skirennen als Direktübertragung am Fernsehen mitzuverfolgen. Die Winterolympiade von Sapporo 1972 wird in der Folge zu Schweizer Jubeltagen. Die Skirennen werden zu regelrechten Gassenfeiern.

Im Zuge der rasanten baulichen Entwicklung in den Berggebieten tauchen vermehrt auch kritische Stimmen auf. 1978 verschärft der Bundesrat die Richtlinien für die Konzessionierung neuer Bahnen. Die letzten komplett neu gebauten Skigebiete entstehen um 1980 – beispielsweise in Saas-Grund. Der Gipfel der Wintersportbegeisterung wurde, Lütcher zufolge, in den

frühen 1990er-Jahren erreicht – die Übernachtungszahlen und die Frequenzen der Lifte befinden sich seitdem im Sinkflug. Nur wenige Jahre zuvor war auch im Skisport aus Schweizer Sicht der Zenit erreicht. An der Weltmeisterschaft in Crans-Montana gewinnt im Jahr 1987 die Schweiz fast die Hälfte aller Medaillen. Von den zehn goldenen sind es sogar deren acht.

Lütcher belässt es in seinem Buch «Schnee, Sonne und Stars» nicht mit einer Rückschau, sondern erörtert mit dem Trendforscher David Bosshart auch die Zukunftschancen des Schweizer Wintertourismus. Dabei hält Bosshart mit Blick auf die «150 Jahre Erfahrung im Verkaufen der klimatischen Vorzüge» in den winterlichen Alpen fest: «Tradition als Kompetenz anzubieten und nicht als Folklore – darum geht es. Tradition ist Investition in die Zukunft ist wichtig, als inszenierte Nostalgie hat sie aber ausgedient.» Die Schweiz wurde im Gegensatz zu Frankreich oder Italien – mit wenigen Ausnahmen wie das 1969 von einer Genfer Immobilienfirma lancierte Projekt «Thyon 2000» – von Trabantenstädten in den Bergen verschont. Mit harmonisch über längere Zeit gewachsenen Orten hält die Schweiz einen grossen Trumpf in der Hand. Diesen gilt es nun auszuspielen.

Michael Lütcher: «Schnee, Sonne und Stars. Wie der Wintertourismus von St. Moritz aus die Alpen erobert hat». Verlag Neue Zürcher Zeitung 2014. 272 Seiten.

Tourismus | Gespräch mit dem Buchautor Michael Lütcher

«Traumhaft schöne Lage»

Michael Lütcher, in St. Moritz begann der Wintertourismus vor 150 Jahren. Wann kamen die ersten Wintergäste ins Wallis?

«Um 1900. Die ersten waren Tuberkulose-Patienten, die nach Crans-Montana kamen. Henry Lunn, der englische Reiseunternehmer, brachte dann die ersten Sportler, indem er Hotels in Montana und Morgins für den Winter mietete. Sein Sohn Arnold organisierte 1911 ein Skirennen von der Plaine Morte nach Montana hinunter – das erste Abfahrtsrennen der Schweiz.»

Gab es einen Unterschied zwischen der Entwicklung im Ober- und im Unterwallis?

«Im Unterwallis entwickelten sich rascher Wintersportstationen – weil diese Orte besser zu erreichen waren. Jedoch war auch Leukerbad bereits vor dem Ersten Weltkrieg im Winter für Touristen erreichbar.»

Gibt es einen Grund, weshalb der Wintertourismus gerade um 1900 an Fahrt aufnahm?

«Um 1900 wurden Winterferien trendy. Der Wintertourismus breitete sich in dieser Zeit über weite Teile der Schweizer Alpen und auch in manche Orte in den anderen Alpenländern aus.»

Wie sah die darauffolgende touristische Entwicklung aus?

«Richtig los mit dem Wintertourismus

ging es im Wallis erst mit dem Wirtschaftsboom nach dem Zweiten Weltkrieg. Dass es so lange dauerte, hatte in erster Linie mit der Geografie zu tun. Das Saastal etwa war bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nur per Saumpfad erreichbar. Nach Zermatt führte zwar seit 1891 eine Bahn. Aber die fuhr lange nur im Sommer. Die Bahnbesitzer waren Auswärtige, finanzkräftige Leute aus Lausanne und Basel. Diese waren mit den Profiten, welche die Bahn in den paar Sommermonaten einfuhr, zufrieden.»

Worin sehen Sie die heutigen Herausforderungen?

«Es gilt, den Gästen ein gutes Angebot, einen guten Service und das Gefühl, willkommen zu sein, zu bieten. Die Herausforderungen sind die gleichen wie überall in der Schweiz: die Globalisierung, die dem Wintertourismus die Konkurrenz von Badeferien eingetragen hat. Auch der Klimawandel, der das Wintergefühl im Mittelland hat verschwinden lassen, spielt eine Rolle. Fehlt das Wintergefühl im Mittelland, fehlt den Gästen die Lust, in die Berge zu gehen. Und nicht zuletzt haben die vielen, vielen Ferienhäuschen und Zweitwohnungsblöcke da und dort die Winterromantik vertrieben.»

Sehen Sie mit der Frankenstärke und der teilweise veralteten Infrastruktur den Walliser Wintertourismus noch als konkurrenzfähig?

«Der Vorteil des Wallis sind seine vielen



Atemberaubend. Die Längfluhbahn in Saas-Fee überquert den spektakulären Feegletscher in einer Aufnahme von ca. 1965.

FOTO WERNER IMSENG, UVV, MÉDIATHÈQUE VALAIS-MARTIGNY



Skispass. Mit dem Skilift geht es in den 1940er-Jahren in Leukerbad auf die Piste.

FOTO ROGER DORSAZ, UVV, MÉDIATHÈQUE VALAIS-MARTIGNY

hoch gelegenen und damit schneesicheren Skigebiete. Und wenn ich an Orte wie das Aletschgebiet oder Zermatt denke, natürlich die traumhaft schöne Lage.»

Als in den 1930er-Jahren durch die Weltwirtschaftskrise starke Wechselkursschwankungen herrschten, konnten die Gäste in der Schweiz in ihrer eigenen Währung bezahlen und der Hotelier diese Währung zum Staat zurück in Franken wechseln. Wäre das ein Rezept für heute?

«Eher nicht. Das wäre eine massive Subventionierung, die den Staat schlicht zu teuer zu stehen käme. Noch im 19. Jahrhundert war ein Aufenthalt in der Schweiz vergleichsweise günstig. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs aber kämpft die Schweizer Tourismusindustrie mit nur kurzen Unterbrüchen stets mit einem immer stärker werdenden Franken. Bis jetzt hat sie immer überlebt. Grundsätzlich geht das nur durch Dienstleistungen, die ihren Preis wert sind.»

Denken Sie, dass auch noch in 50 Jahren Leute ihre Winterferien in den Walliser Bergen verbringen wollen?

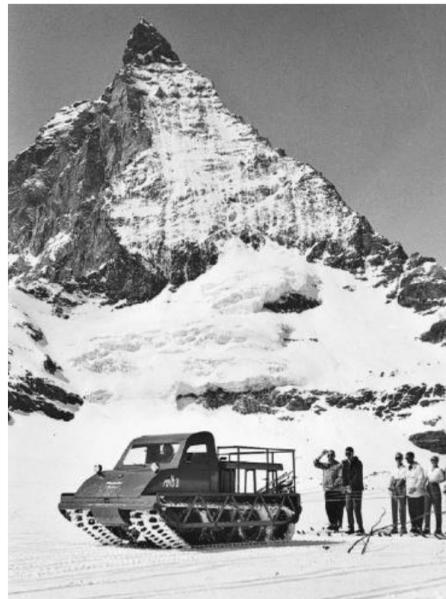
«Solange es Schnee hat, wird es auch Wintertourismus geben. Die Sonne, die Helligkeit und die Verwandlung der Landschaft durch den Schnee werden auch in Zukunft Gäste in die Berge locken.»

Interview: Andreas Zurbruggen



Publikation. Der Autor Michael Lütcher schrieb mit «Schnee, Sonne und Stars» ein Standardwerk zum Wintertourismus.

FOTO VERLAG NZZ



Ausbau. Auf dem Theodulgletscher in Zermatt wird eine neue Piste geplant. Aufnahme von 1961.

FOTO TREIZE ÉTOILES, MÉDIATHÈQUE VALAIS-MARTIGNY



Wintervergnügen. Ein junger Skifahrer auf dem Weg zur Piste. Saas-Fee im Jahr 1967.

FOTO OSWALD RUPPEN, TREIZE ÉTOILES, MÉDIATHÈQUE VALAIS-MARTIGNY